

Ein Stück Arbeitergeschichte am Beispiel Luzerns.

Bilder aus dem Untergrund

Ein Stück Arbeitergeschichte hat der Gewerkschaftsbund Luzern in einer Broschüre dokumentiert: „Heraus aus Dreck, Lärm und Gestank... Bilder aus dem Luzerner Untergrund“. Das reich dokumentierte Heft ist nicht nur für Luzerner von Interesse, es beschreibt eine Epoche der Schweizer Arbeiterbewegung. Annelise Kienle hat es gelesen.

„Untergrund“ heisst in Luzern noch heute ein Quartier, das Drittklassenteil der Stadt. Einklemmt zwischen Gütsch und Reuss - ohne Aussicht auf See und Berge. „Dahin wurde verbannt, was man in der schönen, noblen Innenstadt nicht haben wollte, da wurde angesiedelt, was sonst nirgendwo Platz fand: Der Henker wohnte da, die Aussätzigen und Kranken litten da, die Strafanstalt stand da, die Hintersassen vegetieren da, die Ausländer wurden da gelitten, die Arbeiter fristeten da ihr kärgliches Leben, die Gewerbetreibenden versuchten da den Aufstieg zu ökonomischem Wohlstand und gesellschaftlichem Ansehen.“ So schildern Andreas Balthasar, Ruedi Meier und Marco Polli das Luzerner Untergrundquartier. „Heraus aus Dreck, Lärm und Gestank bedeutete für die Bewohner in erster Linie heraus aus dem Untergrund.“

Über die Luzerner Sozialgeschichte, die Arbeitergeschichte und die Geschichte von unten weiss man in Historikerinnen- und Historikerkreisen dank der „Luzerner Forschungsstelle für Wirtschafts- und Sozialgeschichte“ recht gut Bescheid. Anliegen der Autoren ist es aber, dieses Wissen auch in die breite Öffentlichkeit zu tragen. Zusammengekommen ist so ein lebendiges Bild eines Arbeiterquartiers, wie es sie nicht nur in Luzern gibt.

Dreck, Lärm und Gestank kennzeichneten dieses Quartier und dies gilt auch noch bis heute. Eine 1897 durchgeführte Untersuchung der Wohnqualität zeigte dies klar. Jede siebte Wohnung im Untergrund war übermässig feucht, jede zehnte schlecht belüftet. Eine Abortanlage mussten sich durchschnittlich 6,8 Personen teilen und nur 17 Prozent dieser Klosetts verfügten über eine Wasserspülung. Die gleiche Untersuchung zeigte, dass andere Stadtquartiere zur damaligen Zeit weit bessere Qualität aufwiesen. Während beispielsweise im Stadtbezirk 0,6 Personen in einem Raum lebten, mussten sich im Untergrund 1,35 Personen ein Zimmer teilen.

Die ungenügenden Wohn- und Hygieneverhältnisse im Untergrund spiegelten sich auch beim Gesundheitszustand der Bevölkerung wider. Tuberkulose, insbesondere Lungentuberkulose gehörte um die Jahrhundertwende zu den häufigsten Todesursachen.

Als in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts unzählige Italiener auf Arbeitssuche ihre Heimat verliessen, wurden auch sie in den Untergrund verwiesen. Noch heute zeugen zahlreiche italienisch klingende Baufirmen-Namen von jener Zeit.

Ein wichtiges Kapitel nimmt in der Broschüre des Luzerner Gewerkschaftsbundes die Arbeiterkultur und die Arbeiterpolitik ein. Keiner der fünf Kreisvereine der sozialdemokratischen Partei der Stadt Luzern war so stark, so engagiert, so radikal wie der Kreisverein Untergrund. Hier wohnten die Linken, die revolutionären Sozis. Und sie hatten mit ihrem harten Kurs Erfolg. Bei den Wahlen erwies sich die SP im Untergrund, zuweilen zusammen mit den Grütlern oder den Kommunisten, oft als die stärkste Partei. Auch die POCH schnitt hier weit überdurchschnittlich ab. Ähnliches gilt für Abstimmungen. Auch Anliegen der grünalternativen Bewegung und der Frauenbewegung finden im Untergrund zumindest grosse Sympathie, normalerweise aber Zustimmung.

Der Untergrund hatte auch ein eigenes Volkshaus. Mitten im Quartier machten die Arbeiterinnen und Arbeiter Politik und lebten ihre Kultur. Dort organisierten sie ihre politische Macht, dort holten sie Kraft und Selbstbewusstsein für den Alltag am Rande der Armut, dort schöpften sie Hoffnung auf eine bessere Zukunft. 1963 musste dieses „Volkshaus II“ dem Strassenbau und der Automobilisierung weichen.

Noch heute trägt dieses Quartier seinen Namen zu recht. Noch heute ist es Wohnort für jene, die in der edlen Stadt nicht gern gesehen sind, für Arbeiter und Ausländer, Jugendliche und Arme. Die Broschüre des Luzerner Gewerkschaftsbundes gibt einen sehr guten Einblick in ein langes Kapitel der Geschichte der Arbeiterbewegung, nicht nur jener von Luzern. Mit Foto Radfahrergruppe „Solidarität“, 1920.

Annelise Kienle.

Berner Tagwacht, 20.1.1989.

Luzern > Gewerkschaftsbund Luzern. Geschichte. 20.1.1989.doc.